

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 22 (1877)
Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

Nr. 7.

Erscheint jeden Samstag.

17. Februar.

Abonnementspreis: jährlich 4 Fr., halbjährlich 2 Fr. 10 Cts., franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: die gespaltene Petitzeile 10 Centimes. (10 Pfennig.)
Einsendungen für die Redaktion sind an Herrn Schulinspektor Wyss in Burgdorf oder an Herrn Professor Göttinger in St. Gallen oder an Herrn Sekundarlehrer Meyer in Neumünster bei Zürich, Anzeigen an den Verleger J. Huber in Frauenfeld zu adressieren.

Inhalt: Zum Todestage Pestalozzi's. — Über das Studium der deutschen Literatur und Sprache. I. — Zum zweistimmigen Schulgesange. — Schweiz. — Aus Appenzell A. Rh. — Aus dem Kanton St. Gallen. — Literarisches. — Allerlei. — Offene Korrespondenz.

Zum Todestage Pestalozzi's.

Pestalozzi für immer!

Vor 50 Jahren, am 17. Februar 1827, ist Pestalozzi gestorben. Es ziemt sich, am heutigen Tage besonders einen Blick auf ihn zu werfen. „Wenn ich zurückdenke und mich frage: Was habe ich denn eigentlich für das Wesen des menschlichen Unterrichtes geleistet? — so finde ich: „Ich habe den höchsten, obersten Grundsatz des Unterrichtes in der Anerkennung der Anschauung als dem absoluten Fundamente aller Erkenntnis festgesetzt.“ Mit diesen Worten bezeichnet Pestalozzi selbst eines seiner Hauptverdienste. Wenn auch schon vor Pestalozzi von der Anschaulichkeit des Unterrichtes die Rede war, so muss ihm das Verdienst bleiben, die Anschauung endlich wirklich in die Schulen eingeführt zu haben. Von der neueren Pädagogik ist diese Forderung Pestalozzi's allgemein anerkannt worden. Leider trifft man vielfach in den Schulen einen Unterricht, der bloß Anschauungsunterricht heißt, aber nicht ist. Der Grund davon liegt in den Lernmitteln und in der Rechthaberei der Pädagogen.

J. H. Fichte war damit nicht zufrieden, wenn man die Anschauung als Pestalozzi's oberstes Unterrichtsprinzip bezeichnete. Er fasste es in folgende Worte: „Was Pestalozzi in der Tiefe und Ursprünglichkeit seiner Überzeugung meinte und was eben der zündende Funke geworden ist, ja noch mehr: Was er jetzt und zu allen Zeiten noch werden kann, ist der Gedanke, dass nur dasjenige dem Zöglinge, wie dem Menschen überhaupt, war und geistiges Eigentum werden könne, was er sich zu durchsichtiger Anschauung erhoben, d. h. durchgedacht und in frei erkennender Tätigkeit aus sich selbst hervorgebracht hat. Dann erst ist es mit seinem Bewusstsein eins, im evident und Überzeugung geworden, deren er in jedem Augenblicke seines Lebens theoretisch wie praktisch mächtig bleibt.“

Da war es, was Pestalozzi mit seiner „Anschauungskunst“ meinte. Die Dinge sollen den Kindern als Gegenstände des Urteiles vor das Auge gebracht werden, und

dabei ging er von dem Gedanken aus, dass die Kunst des Unterrichtes die Natur zu ihrem Vorbilde zu nehmen habe. Damit hat nach einem Ausdrucke von Fichte „Pestalozzi die Menschheit zum ersten mal auf ihre eigenen Füße gestellt“.

Gewaltig eiferte Pestalozzi gegen das „fundamentlose Maulbrauchen“. Dieser Titel passte auch noch heute für manchen Unterricht. Auch heute gilt noch ihm und da Pestalozzi's Zuruf: „Jede Wissenschaftslere, deren Definitionen den Kindern wie durch Theatersouffleurs in die Ohren geblasen werden müssen, wird notwendig zu einer elenden Komödiantenbildungsmanier versinken. Da wo die Grundkräfte der Menschen schlafend gelassen werden, bildet man Träumer, die um so unnatürlicher träumen, als die Worte groß und anspruchsvoll waren, die auf ihr elendes, gänendes Wesen aufgepfropft worden sind.“

Auch gegen die systematische Behandlung der Unterrichtsfächer und gegen die Vilwisserei eifert Pestalozzi, und hierin sollen wir endlich jetzt auch seine Stimme hören. „Sollte jemand meinen, es sei niemand mehr so unsinnig, systematische Behandlung der Unterrichtsgegenstände zu fordern, so bitte ich in, nur einen flüchtigen Blick in die Leitfäden und Lehrbücher zu tun, welche für die Volksschule geschrieben sind und noch geschrieben werden. Es sieht wahrhaftig manchmal so aus, als sollten es Leitfäden und Lehrbücher für den wissenschaftlichen Unterricht sein.“ Dem Vilwissen gegenüber dringt Pestalozzi auf die formale Bildung des Geistes, auf die Übung und Entwicklung der Geisteskräfte und hat hiermit auch den Wegweiser für unsere Zeit aufgestellt.

Die Rückkehr zu Pestalozzi wird unser vielfach krankes Schulwesen heilen. Die Rückkehr zu Pestalozzi sei unser Fortschritt! Diese Rückkehr wird erreicht durch:

- a. Anerkennung der formalen Bildung als Hauptzweck des Unterrichtes;
- b. Einführung eines wirklichen Anschauungsunterrichtes;
- c. Konzentration und Reduktion des Unterrichtsstoffes;

- d. Unterordnung der Realfächer in den Dienst der Sprache;
- e. Anerkennung und Achtung der Kindesnatur als unsern Führer;
- f. Begründung eines sichern Könnens am Platze der Vilwisserei.

Über das Studium der deutschen Literatur und Sprache.

I.

Lieber Freund! Si haben mir große Freude damit bereitet, dass Si sich, meiner Aufforderung vom vorigen Jahre Folge gebend, offen an mich wendeten und mich in Ihrer Angelegenheit um Rat fragten. Nur müssen Si etwas Geduld haben mit der Antwort; denn si kurz und bündig Inen von der Leber weg hir aufzuschreiben, bin ich wahrlich nicht im Stande und Inen denjenigen Anschluss zu geben, der mich und Si befridigen möchte, brauche ich einige Zeit.

Si glauben zu bemerken, dass Si bei Irem Bildungsgange im Fache des Deutschen nicht denjenigen Grad von Wissen und Können erhalten haben, den Si in anderen, besonders naturwissenschaftlichen Fächern erreicht haben. Si wüsten zwar, sagen Si, nicht recht, worin eigentlich dieser Mangel bestehe, und Si hätten mer bloß das bittere Gefühl, dass Si wenig oder nichts wüsten; Si halten es für notwendig, der Sache selber zu Leibe zu rücken und auch auf diesem Gebiete, soweit es Irem Mittel erlauben, eine sichere Basis zu gewinnen, von der aus Si mit Befridigung Irem Bildung weiterbauen und in Irem Unterrichte sichere Resultate erlangen könnten. Wenn Si nun Lust haben, mir zu folgen, so will ich gern mit Inen einen Spaziergang in dieses Gebit unternehmen; es wird dann Irem Sache sein, ob Si sich da häuslich einrichten und betätigen wollen. Ich meine, dass ich besser tue, Inen zuerst einige Winke über das Studium der Literatur zu geben. Wenn Si mich in diesem Punkte verstanden haben, werden Si mir desto lieber auf das schwirrigere Gebit der Sprache folgen.

Si klagen darüber, dass Si in der Anstalt, welcher Si Irem Bildung verdanken, zwar allerlei schöne Gedichte gelesen hätten, auch über den Lebensgang unserer Dichter unterrichtet worden wären, aber das sei alles nur so zufällig geschehen, bald dieses, bald jenes, je nachdem es der Augenblick mit sich gebracht; ein innerer Zusammenhang, der doch vorhanden sein müsse, sei Inen wenigstens ni eröffnet worden.

Ja gewiss ist ein Zusammenhang, ein gemeinsamer, di ganze Literatur beherrschender Geist, vorhanden; aber manche kennen in nicht, andere wollen in nicht mitteilen, und übrigens ist es doch nicht so gar lange her, seitdem es der Wissenschaft gelang, di gemeinsame Unterlage deutlich an's Licht zu bringen, auf welcher di Literatur der neuern Zeit ruht. Es kommt eben darauf an, welchen Beruf man der nationalen Dichtung überhaupt zuschreibe. Siht man in ir bloß den Schatz schöner Dichtungen, wi

in jedes gebildete Volk besitzt, mit dem man di Jugend erziehen hilft, an dem man sich zu Zeiten, wenn man zu vil gedacht oder zu vil gehandelt hat, ergötzen und erlaben kann: dann freilich ist es zimlich gleichgültig, wo ich zugreife; dann behagt mir bald irgend ein Lid, bald eine Ballade, bald ein Schauspiel, bald eine Fabel; bald bin ich griechischen Rythmen hold, bald der Nibelungenstrophe, bald behagt mir ein Gedicht in italienischen Stanzen oder ein Sonett. Das hat gewiss seine Berechtigung und auch dijenigen haben ire Berechtigung, welche zur Einführung in di Literatur Gedichtsammlungen verfassen, di nach den Formen, Stilarten und Gattungen der Dichtkunst geordnet sind. Aber diese Formen, Stilarten und Gattungen sind eben auch nicht zufällig entstanden; auch si sind Wirkungen irgend welcher Ursachen; auch das Verständniss hängt an einem tiferen Verstand. Nun ist aber unsere moderne Literatur vil mer als ein Schatz schöner Gedichte. Di schöne Literatur, oder di Dichtung, hat von jeher das Kleid abgegeben der edleren, höheren Volksbildung überhaupt; was immer ein Volk oder eine Zeit bewegt hat, welche Ideen, Empfindungen, welcher Glaube im Volke gelebt, das alles hat sich stets in erster Linie in der Dichtung kristallisirt. Insofern steht also di Dichtung nicht bloß der Wissenschaft und dem tätigen Leben gegenüber und schließt jene aus, sondern si ist das bleibendste Resultat beider; si ist das Gemüt, di Sele, das Gewissen des Volksgeistes. Nicht dass das zu allen Zeiten in gleichem Maße der Fall gewesen wäre; in unserer Zeit z. B. übernimmt di Dichtung dieses Amt in bescheidenem Maße; ni aber war si in *dem* Maße der Ausfluss des Volksgeistes, wi im 18. Jahrhundert. Damals hat er sich in einer Mächtigkeit kundgetan, wi kaum eine zweite Literatur es erlebt hat, di griechische ausgenommen; damals beherrschte di schöne Literatur sogar di Wissenschaft, so dass ein Schriftsteller, wi Herder, der doch eigentlich gar ni oder nur beineben als Dichter aufgetreten ist, one weiters zu den Dichtern gezählt werden konnte. Di Literatur des 18. Jahrhunderts ist aber nicht bloß der Ausfluss des im 18. Jahrhunderte herrschenden Geistes; si ist das bleibende Resultat des großen Völkerkampfes zwischen der mittelalterlichen und der modernen Weltanschauung, zwischen der kirchlich religiösen Denkart jener mittleren Zeit und dem auf das schöne gebauten Humanitätsprinzip unserer Zeit.

Verschiedenartige Umstände bewirkten, dass um di Wende des 18. und 19. Jahrhunderts eine Reaktion gegen di in der schönen Literatur des 18. Jahrhunderts niedergelegten Prinzipien eintrat. Der Kampf der Vernunft mit dem gebundenen Glauben hatte nicht allein der philosophischen Weltanschauung überhaupt, sondern im einzelnen dem State, der Erziehung, der Wissenschaft, allen Verhältnissen der Gesellschaft gegolten, Verhältnissen, deren Reformation irem Wesen zufolge Generationen in Anspruch nam und zum Teil an den vorhandenen Zuständen geradezu stillstehen musste. Im fernern hörte mit Schiller di poetische Schöpfungskraft auf, und man wandte sich anderen Gebiten zu, zumal der erst jetzt recht zum Bewusstsein gelangenden wissenschaftlichen Tätigkeit. Noch mer: Der

allgemein kosmopolitische Charakter des Aufklärungszeitalters machte einem trachten nach dem Aufbau und der Pflege nationaler Bildung Platz; neben das im 18. Jahrhundert fast einseitig getriebene Studium der alten, der Griechen und Römer, stellte sich jetzt das Studium deutscher Bildungsquellen, des Mittelalters besonders, und durch alles das trat in den ersten Dezennien dieses Jahrhunderts eine Stimmung auf, welche den Trägern der klassischen Literatur mer oder weniger gleichgültig, zum Teil feindselig sich gegenüberstellte. Das waren die Zeiten, wo man Lessing, Herder, Göthe und Schiller als glaubenslose, religionsfeindliche, böse, der Jugendbildung in mancher Beziehung gefährliche Leute ansah; nicht von allen und an allen Orten, aber doch vielerorts und von sehr vielen geschah das. In den preussischen Lererseminarien war die Lektüre der sämtlichen Werke Schillers bis vor nicht gar langer Zeit streng verboten, und in anderen Ländern hilt man ein eingehendes Studium der Werke dieser Männer zum mindesten für unnötig.

Das hat sich nun gebessert. Das freie Denken steht wider im Vordertreffen. Allerorts finden die Werke der klassischen Dichter in- und außerhalb der Schule Eingang. Auch in den Kreisen der Volksschullehrer ist das Bedürfnis stark geworden, Einsicht zu haben in die Geschichte und das Wesen unserer Literatur, vornemlich unserer klassischen. Auch Sie, werter Freund, wünschen diese Einsicht zu gewinnen. Welche Bedeutung für die Bildung überhaupt dieses Streben hat, lassen Sie mich im nächsten Briefe Ihnen zeigen.

(Fortsetzung folgt.)

Zum zweistimmigen Schulgesang.

Im Auftrage des „neuen Lerervereins der Stadt Bern“ und im Verlage von K. J. Wyss in Bern ist von Samuel Beetschen, einem blinden Musiker in Bern, eine Sammlung von 36 Jugend- und Volksliedern für Schule und Haus erschienen. Dem Vorworte entnehmen wir folgende Stellen:

„Wer erinnert sich nicht, wie in früheren Zeiten nach des Tages Last und Mühe Eltern und Kinder, Landarbeiter wie Professionisten des Sommers auf der Bank vor dem Hause, des Winters in der warmen Stube, in dem absingen der durch mündliche Überlieferung eingepprägten zahlreichen Volkslieder einen köstlichen Ersatz für das vollbrachte schwere Tagewerk suchten und fanden! Oder wie in den Spinnstuben beim Rosten des Obstes oder sonstigen Abendsitzen des jungen Volkes, Jünglinge und Jungfrauen, die alten, frisch aus dem Leben gegriffenen Volksballaden und gemütvollen Volkslieder anstimmten und an den empfindungsreichen Bildern eines verschwundenen Zeitalters sich erheiterten. Wo sind sie nun hingekommen, diese Träger familiärer Gemütlichkeit, welche in ihren urwüchsigen Formen einerseits den sittlichen Ernst, andererseits die ideale Seite des Volkslebens kräftig förderten und eine Vormauer gegen den überhandnehmenden Materialismus bildeten? Währendem sie damals von vornem und gering gern gehört, in jedem

Hause frei und öffentlich erschallten, sind sie nun verstoßen und verdrängt und lassen sich nur noch da hören, wo kein unberufener Lauscher mit geringschätzigem Achselzucken sein Urteil spricht. Bauer und Handwerker schämen sich nun der alten Volkslieder ebenfalls, seitdem es Mode geworden ist, nur in Männerchören zu singen. Und wenn auch hi und da einzelne Jünglinge und Jungfrauen versuchten, die neuen Chöre im Familienkreise hören zu lassen, so scheiterte das unternemen beinahe immer an der unvollständigen Besetzung der Stimmen. Trotz mancher ähnlicher Versuche verschwand am häuslichen Herde der Gesang je länger je mehr und das Volksleben ist hinit um eine seiner schönsten Zierden ärmer geworden. Man hätte nun billig erwarten dürfen, dass der Gesangunterricht in der Schule den eingerissenen Schaden wider gut machen und die entstandene Lücke gehörig ausfüllen würde. Dieses wäre bei dauerndem Fortbestande und vernünftiger Pflege des zweistimmigen Schulgesanges ganz sicherlich auch geschehen; allein hingerissen von dem Taumel des Beifalles und von dem Erfolge, welcher an den alljährlich sich merenden Gesangfesten die Männerchöre sich erwarben, ließen sich einige hervorragende Fachmänner verleiten, auch in der Schule teilweise den vierstimmigen, durchwegs aber wenigstens den dreistimmigen Gesang einzuführen; die dadurch erzielte stärkere Tonmasse brachte zwar mehr Effekt, ließ aber, weil durch unnatürliche Kraftanstrengung hervorgerufen, die gemütvollere Darstellung viel weniger zur Geltung kommen. Einsprachen und Rügen einzelner besonnenere Praktiker verhallten in der Menge derjenigen, welche diese Neuerung als Fortschritt betrachteten. Man konnte an den Examina und anderen öffentlichen Prüfungen effektvoller glänzen, mehr brauchte es ja nicht.“

„Die erste Folge war, dass es auch den Schullidern unmöglich wurde, sich bei Hause heimisch zu machen.“

„Das schlimmste aber dabei war, dass die erste Stimme, durch den drei- und vierstimmigen Satz hinaufgedrängt, fast beständig in der oberen Tonlage sich zu bewegen hat. Dieses bringt Erschlaffung der Stimmbänder hervor.“

„Durch Einfügung einer dritten Stimme verliert der Sekund an Selbständigkeit und Schönheit der Bewegung.“

„Der einfache zweistimmige Gesang ist für den Schulunterricht das geeignetste und rationellste System.“

Wir erklären uns hier wiederholt mit diesen Ansichten vollständig einverstanden, und freuen uns im Interesse des Schul- und des Volksgesanges über das vorgehen des „neuen Lerervereins“. Wir haben die gebotenen Lieder durchgesehen und darin viele ächte Volkslieder gefunden und freuen uns auf die Zeit, wo diese alten Volksmelodien wieder frisch und froh in den Schulen ertönen und den modernen, oft stümperhaften Singsang und Krimskrams der nagelneuesten Komponisten vertreiben werden. Unter den aufgenommenen Volksliedern erwähnen wir folgende: O Strassburg, o Strassburg; Denkst du daran; Ja, ich bin zufrieden; Ein Herz, das sich mit Sorgen quält; Guter Mond, du gehst so stille; Seht, wie die Sonne schon sinket; Es ist bestimmt in Gottes Rat; Leise, leise, fromme Weise.

Dise Sammlung von Beetschen sei hirmit allen Lerern angelegentlich empfohlen. Für eine neue Auflage wünschen wir nur, dass noch mer alte, eigentliche Volkslieder aufgenommen werden. Der Preis des Heftchens ist 50 Cts., partienweise mit Rabatt.

SCHWEIZ.

Aus Appenzell A. Rh.

(Eingesandt.)

Eine zimliche Frist ist verstrichen, seit di „Lererzeitung“ einige Mitteilungen über di Vorgänge im Schulwesen des Kantons Appenzell A. Rh. brachte; es dürfte daher nicht ganz überflüssig sein, wider einmal Umschau zu halten in dem zwar kleinen Ländchen von nur 20 Gemeinden mit weniger als 50,000 Einwonern, das aber auf dem Gebite der Schule schon seit Jarzenten einen stetigen Fortschritt aufweist. Bei unserer heutigen Umschau erreicht es uns zum Vergnügen, auch einige schöne Zeichen echt schulfreundlichen Sinnes mitteilen zu können, um so mer, da wir auch von einer bis jetzt tonangebenden großen Gemeinde ein höchst bemühendes Kirchhörerresultat zu verzeichnen haben, wenn wir in unserm Berichte war sein wollen. Es heißt zwar eine Klugheitsregel, man solle nur Warheit reden, aber doch nicht alles sagen, was war sei; das will heißen, wenig erfreuliche oder vilmer unerfreuliche Warheiten sollen verschwigen werden. Da aber auch in solch unerfreulichen Erscheinungen manchmal etwas gutes zu finden ist, und wäre es auch nur eine Klugheitsregel, so geben wir auch Bericht über dise bemühende Erscheinung. Es trifft dis heute di große Gemeinde *Herisau*. Dise hatte am 17. Dezember verflossenen Jares eine außerordentlich traktandenreiche sogenannte Martinikirchhøre. Fast alle Vorlagen waren von großer finanzieller Tragweite: 40,000 Fr. Beitrag an das neue Krankenhaus, 42,000 Fr. für eine Zufartsstraße zum Banhofe, Erhöhung der Primarlerergehalte um 300 Fr., Errichtung zweier gesönderten Repetir- oder Ergänzungsschulen u. s. w. Aus ser natürlichen Gründen war di gesämmte appenzellische Lereschaft und mit ir jeder warme Schulfreund im Kanton auf das Resultat diser Kirchhøre äußerst gespannt. Man musste sich zwar überall sagen, das sei vil Senf auf einmal; denn das der Gemeinde auf Grund diser Vorschläge vorgelegte Budget wis auf einen Steueransatz von 36‰ per Jar. (Es wird in unserem Kanton laut Steuergesetz aus fast unvordenklicher Zeit das halbe Vermögen versteuert.) Leider wis dann di Kirchhøre fast alle dise Vorschläge ab; di Erhöhung der Lerergehalte wurde mit großem Mer verworfen, di Errichtung zweier Repetirschulen mit zirka 30 Stimmen Merheit ebenfalls. Wi ein Schlag wirkte dises Resultat nicht nur auf di Lerer Herisau's, sondern auf alle im ganzen Kanton. Mancher Lerer in einer andern Gemeinde hoffte schon im stillen, der Frühling 1877 bringe auch im eine Aufbesserung seiner Besoldung, nachdem Herisau voran-

gegangen sei; denn bis jetzt folgte stets eine Gemeinde nach der andern, nachdem Herisau jeweilen für seine 15 Lerer einen „Lupf“ getan. Mit disen Beschlüssen in der Gemeinde, welche den fünften Teil des ganzen Kantons ausmacht, wurden all dise Träume von künft'gen schöneren Zeiten in Lererfamilien größtenteils zu Wasser. Träume sind halt Schäume. Di Lerer in Herisau aber sind nun allerdings mit 1500 Fr. und freier Wohnung keineswegs zu beneiden, um so mer, da si dann aus disen 1500 Fr. noch das Heizmaterial für di Schulzimmer bestreiten müssen, was jedenfalls mindestens 50 Fr. kostet, in einem harten Winter gegen 100 Fr.; denn in Herisau sind di Holzpreise enorm hoch. Den Behörden von Herisau gebürt zwar alle Anerkennung, dass si einen Fortschritt im Schulwesen der Gemeinde beantragten; aber si und andere Gemeinde- und Schulbehörden des Kantons dürften doch aus disem Resultate di Lere gezogen haben, es sei sicherer, nicht zu vil auf einmal zu bringen und wenn es noch so zeitgemäß wäre. Hoffentlich wird di Gemeinde in nicht allzu ferner Zeit wider eine erenvollere Stellung auf dem Gebite des Schulwesens einnehmen, wenn nun villeicht di st. galler und graubündner Lerer ire Fangarme nicht mer so zalreich nach dem vermeintlichen Elisium in Herisau ausstrecken, nachdem nun das gesetzliche Minimum im Kanton St. Gallen auf 1300 Fr. steht, so dass möglicherweise nach einigen Jaren di Lererstellen in Herisau nicht leicht mer mit tüchtigen jungen Männern besetzt werden können.

Der schwere Alp, der seit dem 17. Dezember auf manches Lererherz im Kanton drückte, ist nun aber seit Sonntag dem 21. Januar wider ein wenig gehoben, indem di kleine schulfreundliche Gemeinde Bühler für ire drei Primarlerer den Gehalt von 1500 Fr. auf 1700 Fr. (Wohnung und Beheizung der Schulzimmer nicht inbegriffen) einstimmig erhöhte. So hat also dismal, statt di größte, eine der kleinsten Gemeinden den Anstoß zu weiteren Besoldungserhöhungen gegeben, zu welcher Hoffnung wir jetzt um so eher berechtigt sein dürften, da Gais schon seit zwei Jaren 1600 Fr. Besoldung zalt und nun ein seltener Schulfreund merere Gemeinden mit einem schönen Vermächtnisse für Schulzwecke bedachte.

Ein reicher Bürger von Speicher, Herr Barth. Tanner, in St. Gallen verstorben, hat seine Bürgergemeinde Speicher mit 16,000 Fr. für Schulzwecke bedacht, ebenso di Gemeinde Hundwil mit 5000 Fr., Schwellbrunn und Rehtobel mit je 4000 Fr. und di kleine, mit Steuern schwer belastete Gemeinde Reute mit 6000 Fr. Seiner Bürgergemeinde hat er ferner noch 4000 Fr. in den Unterstützungsfond für bürgerliche Lerlinge testirt. So hat diser Kaufmann vom edelsten Schrot seinem Heimatkanton für Erziehungszwecke di seltene Summe von 39,000 Fr. verpaid. Das dürfte nun vor allem di bestbedachte Bürgergemeinde des edlen Testators hoffentlich bestimmen, das Beispiel von Bühler nachzuamen; dann werden auch andere Gemeinden nachfolgen.

Zum Schlusse haben wir noch mitzuteilen, dass der unerbittliche Sensenmann auch unter dem appenzellischen Lererstande wider seine Ernte gehalten habe. So hat

Herr Reallerer J. J. Altherr von Speicher, der während zirka 40 Jaren mit seltenem Geschicke und außerordentlichem Eifer fortwährend den Schulstab in Herisau geführt hat, nach dreivierteljährigem schwerem Krankenlager sein Auge im Tode geschlossen und ist den 16. Januar unter zahlreichem Geleite zu Grabe getragen worden. Mer als der Abschied des genannten schwerkranken ältern Schulmannes überraschte di Todesnachricht von dem erst 29 Jare alten Herrn Hog, der seit letzten Herbst als Lerer der Naturwissenschaften und der Mathematik auch an der Realschule in Herisau wirkte. — Von ersterem, der vile Jare, bis zu seinem Tode, als Mitglied des großen Rates und der kantonalen Erziehungsbehörde eine hervorragende Stellung einnahm, gedenken wir nächstens einen Nekrolog zu senden, sofern di tit. Redaktion einem solchen ein Plätzchen in der „Lererzeitung“ gütigst einräumt.

Aus dem Kanton St. Gallen.

(Eingesandt.)

Dem Jare 1877 gebürt in der Schulgeschichte des Kantons St. Gallen ein erenvolles Plätzchen. Mit dem 15. Januar ist nämlich das vom großen Rate in seiner Wintersession 1876 erlassene Primarlerer-Besoldungsgesetz in Kraft erwachsen. Es verdient gewiss erenvoller Erwänung, dass von keiner Seite des ganzen Kantons sich irgend eine Stimme zur Ergreifung des Veto's gegen dises neue Besoldungsgesetz erhoben, obschon dasselbe gegenüber dem alten Gesetze eine namhafte Merausgabe für Stat und Gemeinden nach sich zibt. Di bisherigen gesetzlichen Besoldungsansätze waren folgende:

Für Lerer an Halbjarschulen	Fr. 600
„ „ „ Dreivierteljarschulen	„ 900
„ „ „ Jarschulen	„ 1000

dazu kam freie Wohnung oder Wohnungsentschädigung im Verhältnisse der örtlichen Preise. Das neue Besoldungsgesetz bestimmt vom 1. Mai 1877 an:

Für Lerer an Halbjarschulen	Fr. 850
„ „ „ Dreivierteljarschulen und Jarschulen	„ 1300

nebst Wohnung oder entsprechender Entschädigung.

Mit disem Besoldungsgesetze stellt sich nun der Kanton St. Gallen in di vordere Reihe der Schweizerkantone. Hätten wir noch di Alterszulagen wi Zürich, so stünden wir neben jenem Kanton bloß um etwa 50 Fr. zurück, indem dort zu der gesetzlichen Besoldung von 1200 Fr. noch zwei Klafter Holz und eine halbe Juchart Land kommen, was ungefähr einem Barbetrage von 150 Fr. gleichkommt.

Möge St. Gallen auf der betretenen Ban stetig beharren, dann wird velleicht mit den Jaren der Lerermangel weniger fülbar werden. Übrigens haben di Lerer selbst einen Mangel an Lernern keineswegs zu bedauern; im Gegenteil ist dis das einzige Mittel, eine ordentliche finanzielle Stellung zu erlangen; denn auf allen Lebensgebieten

richtet sich das Angebot, der Preis nach der jeweiligen Nachfrage. Es ist daher eine offenbare Torheit, ein verkennen seiner eigenen Interessen, wenn der Lerstand selbst für zahlreiche Rekrutirung seines Standes sorgt. Je schwerer Lerer zu haben sind, desto sicherer ist di allgemeine Stellung des einzelnen an seinem Orte.

LITERARISCHES.

Der schweizerische Bildungsfreund, ein republikanisches Lesebuch von Dr. Th. Scherr. 6. Aufl. Prosaischer Teil bearbeitet von Dr. G. Geilfus; poetischer Teil bearbeitet von Dr. G. Keller. Zürich, Orell Füssli & Co. 1876. S. 415 und 385.

II.

Aus dem angeführten ergibt sich, dass der prosaische Teil des „Bildungsfreundes“, was er als Schullesebuch gewonnen haben mag, als schweizerisch-republikanisches Lesebuch für den Haus- und Privatgebrauch entschieden verloren hat. Teils anderen Schulbüchern zu lib, denen gegenüber er doch unbedingt seinen virjarzentigen rechtmäßigen Besitz hätte behaupten dürfen, teils der allgemein menschlich sozialen Zeitrichtung folgend, welcher auch Scherr one Zweifel sich nicht einseitig entzogen, hat das so vi'en vertraute Buch teilweise seine Gesichtszüge ändern müssen. Aber auch so bleiben wir im freundlich gesinnt und wünschen keineswegs, dass di zürcherischen Lerer den bezeichneten jüngeren Lernmitteln zu gefallen den Bildungsfreund aufgeben. Der Bearbeiter hat, soweit im nicht durch das Kommissionsgutachten di Hände gebunden waren, getreulich, mit Sachkenntniss und Geschick alles getan, um das Buch brauchbar und wertvoll für Schule und Haus und den Zeitbedürfnissen entsprechend zu gestalten.

Über den *zweiten, poetischen Teil* sagt das Vorwort des Bearbeiters: „Di begutachtende Kommission stellte keine eingehenderen oder abschließenden Wünsche auf. Als daher di Redaktion dises Teiles mir nachträglich (so!) zufil, blib mir nichts anderes übrig, als das Buch durchzusehen, um zu finden, wo allfällig überlebtes auszusondern und neues aufzunehmen sei. . . Zuerst war beabsichtigt, den Tell, das einzige dramatische Stück der bisherigen Auflagen ganz wegzulassen angesichts der großen Verbreitung. . . Weil aber geschichtliche Schulbücher bereits der Tell- und Bundessage nicht einmal mer als eines kulturhistorischen Momentes glauben erwänen zu dürfen in kritischer Gewissenhaftigkeit und di virhundertjährige Existenz derselben einfach verheimlichen, so hilt ich dafür, man solle ir den Platz in den poetischen Lesebüchern um so treulicher aufbewahren.“ Ganz einverstanden, nur hätten wir „treulich“ den bisherigen Auszug nicht gekürzt, sondern eher erweitert. Jetzt enthält das „schweizerisch-republikanische Lesebuch“ bloß noch folgende Szenen: 1) Vor Stauffachers Haus, 2) in W. Fürsts Wohnung, 3) di Rütli- und 4) di Befreiungs- und di Schlussszene aus dem fünften Akt; weggelassen sind: 1) Der Apfelschuss, 2) di Fischerszene und 3) Gesslers Tod, also geradezu das wesentlichste jedes Drama's: di Handlung, di Verwicklung und Entscheidung. Wir hätten im Gegenteil auch noch di Aufnahme der Rettung des Baumgarten und das wesentlichste der beiden Szenen von Attinghausen befürwortet. Denn im „Bildungsfreund“

hat es sich von Anfang an um di Bildung der „republikanisch-freien Gesinnung“ gehandelt. Jedenfalls hätten wir den „Tell“ wi bisher im Buche vorangestellt, nicht hinter di drei Auszüge von Übersetzungen: 1) Aeschylus, der gefesselte Prometheus, 2) Sophokles, Antigone, 3) Shakespeare, Julius Cäsar. Wir sind auch überzeugt, dass der Verfasser des Bildungsfreundes diese Übersetzungen nicht aufgenommen hätte. Scherr kannte gar wol di alten und neuen Tragödien; aber er hätte sich gefragt: Was soll den Lesern meines Bildungsfreundes der Streit des Kroniden mit dem Titanen? was der Neid, di Grausamkeit und der Trotz der Götter? was der altheidnische Aberglaube und was das allwaltende Verhängnis? — Näher ligt Antigone, weil sie ein rein menschliches Gefühl vertritt; aber auch darüber hin schreitet das Fatum zur Vernichtung des ganzen Königshauses. Di neuere Welt versteht dieses griechische Schicksal nicht mer, sondern sucht den richtenden gerechten Gott in des Menschen eigener Brust; man vergleiche Schillers Wallenstein. — Auch Shakespeare's Cäsar hätte Direktor Scherr schwerlich gewält; denn diser Republikaner Brutus erscheint neben dem klugen, beredten Antonius als ein Träumer, der weder sein Volk noch seinen Gegner kennt. Da heißt es im Piesko anders: „Und fällt der Herzog, so fällt der Mantel mit.“ Di Idé der berechtigten republikanischen Notwendigkeit gegenüber dem Königs- bez. Cäsarenmorde kann schärfer kaum personifiziert werden als durch den Gegensatz von Tell und Johann Parricida, und das genügt für den Leserkreis des Bildungsfreundes.

Demnach sind wir nicht einverstanden, wenn der Herausgeber im Vorworte di Aufnahme der genannten drei dramatischen Auszüge also begründet: „Mit Zustimmung berufener Personen glaubte ich, den Einblick in di dramatische Welt erweitern zu sollen. Aeschylus und Sophokles dürften manchenorts einiges bedenken erregen wegen mangelnden Verständnisses. Wenn es aber Tatsache ist, dass di deutsche Bibel Jahrhunderte lang das einzige klassische (nein: Religions-) Lesebuch des Volkes gewesen ist, und letzteres trotz allen Mangels an philosophischer und archäologischer Erklärung aus ir allein (?) di Kraft seiner Sprache und seinen Mutterwitz hat nähen müssen, so lässt sich hoffen, dass auch aus den klassischen Denkmälern der Profanliteratur manch stiller Jüngling in den Volkshütten einen geistigen Gewinn zihe, der im sonst versagt ist... Für di einfache Größe jener alten ist villeicht mer Empfänglichkeit in dem brachen (?) Grunde der jungen Volkswelt vorhanden als auf den vilbearbeiteten (heißt das: akademisch gebildeten?) Kulturhöhen.“ Dagegen unterstützen wir aus anderen Gründen und in anderer Richtung den folgenden Satz: „Wenigstens sollte mer als es geschieht, di Herbeiführung jener Zeit versucht werden, di hoffentlich einmal kommt und für alle nur eine und dieselbe ästhetische Lektüre hat, jene Zeit, welche der sogenannten Volksschriftstellerei (diser Ausdruck ist zu vag und kann sogar ungerecht werden) mit irer albernen Titti-Tatti-Sprache den Abschied gibt.“ Diese allgemeine Volkslektüre kann nur di modern-klassische sein; di antike und mittelalterliche gehören zum Reiche der gelerten, also nicht des Bildungsfreundes. Dagegen billigen wir auch vollkommen di Ausscheidung von Usteri's „Wallraff von Thierstein“, worin di Mundart des 16. Jahrhunderts affektirt ist, während doch „Gedankengang, Bilder, Satz- und Wortfügungen durchaus modern sind“; ebenso di Weglassung von: „di nächtliche Herschau, das versunkene Schloss, der verbannte, di beiden aus dem Melchthal, di Geister am Greifensee“, und wir hätten auch gestrichen: „Kaiser Rudolfs Ritt zum Grabe, des Knaben Tod, di lustigen Musikanten“. Von den sibenzen neu aufgenommenen Stücken heben wir hervor: „Der Triumphator von Schack, Metella von demselben, Jessie Brown von Kinkel, Schamyl und seine Mutter,

der Thürmer von Scherenberg, di beschränkte Frau von Droste-Hülshoff, Friesenfreiheit von Dahn, di beiden Gemsgänger von Reithard und Huttens letzte Tage von C. F. Meyer“, dieses jedoch nur des zürcherischen Asyles wegen.

Di beschreibenden Dichtungen sind unverändert beibehalten worden; von den sibenz neuen Nummern hätten wir nur di letzte eingelassen: „di Stalllaterne von Mörike; unbefangener, naiver Humor ist volkstümlich und jugendlich, nicht der negativ ironisch reflektierende der übrigen sechs.

Im Abschnitte „lyrische Poesie“ gehört „leicht Gepäck von Herwegh“ doch wol weiter hinten hin, wo dessen „Zuruf“ steht, nicht vor „Schäfers Sonntagslid“ und di verwandten Stücke. Warum da Tiecks „Andacht“ auslassen und Kerners „Sensucht“ und „alte Heimat“ sowie Eichendorfs „Nachhall“ stehen lassen, welche für das frische Volks- und Jugendgefühl unsympathisch weichlich sind. Unter den (wenigen) neuen macht Lenau's „Postillon“ seine übrigen allzu weichen Töne entberlich; den Ton der neuesten Lyrik schlägt Scherenberg mit seinem: „der Mensch“ an:

„Der Gott, mein Son, der in dir wohnt,
Ist aller diser Wetter Herr.“

Der 6. Abschnitt: „didaktisches“, ist unverändert geblieben; im Anhang wurden di Stücke von Näff, Henne und Häfliger durch andere ersetzt, unter denen „d'r Friesenwäg“ in der saanenthaler Mundart von Romang bemerkenswert. —

Von Scherr's „Beigaben“: a. Zum Verständnisse von Fremdwörtern und einzelnen Stellen, b. Versformen und Dichtungsarten, c. biographische Notizen — hat der Bearbeiter nur b. beibehalten. Er sagt darüber im Vorworte: „Mit dergleichen ist doch nicht fertig zu werden. Sodann können jene Erläuterungen füglich auf mündlichem Wege vermittelt werden, wo (?) si nötig sind, und sind di Personalnotizen zweckmäßiger durch einen eigenen literarhistorischen Leitfaden zu ersetzen, der früher oder später in Aussicht genommen werden dürfte. Inzwischen (?) ist das persönliche der Dichter für di Zwecke des vorliegenden Buches onehin nicht wesentlich.“ Man sieht, auch der Herausgeber des poetischen Teiles des Bildungsfreundes, obschon im „von der begutachtenden Kommission eingehendere oder abschließliche Wünsche nicht gestellt worden“, kennt hir nur den Standpunkt des Schulbuches. Dass „Der Bildungsfreund“ ein republikanisches Lesebuch, noch weit über das Sekundarschulalter hinaus, war, ist und sein soll, kommt nicht in Betracht. Aber auch für di Schule ist durch di Weglassung der Beigaben a und c nicht gesorgt; denn gerade den Schülern waren diese ser nützlich beim häuslichen Lesen und Wiederholen des behandelten Stoffes. „Fertig“ werden wir in der Schule überhaupt damit nicht. Ein „literar-historischer Leitfaden“ für Sekundarschulen ist keineswegs Bedürfnis, der Schulsack ist allbereits schwer genug; aber kurze Notizen zur geographischen und chronologischen Orientierung sind nützlich und notwendig. So lange nur kleinere epische und lyrische Stücke behandelt werden, ist allerdings „das persönliche der Dichter nicht wesentlich“, und Referent hat schon oft Schillers Balladen und Romanzen lesen lassen und nach Inhalt und Form erklärt, one auf di Person des Dichters einzutreten. Wenn aber der ganze „Tell“ oder doch di Hauptszenen durchgenommen sind und di Dichtung neben der Geschichte als ein bewusstes Kunstwerk erscheint, muss auch auf den Dichter eingetreten werden; ein aufgeweckter Schüler fragt von selbst nach im. Wir hatten einst, d. h. bevor das Buch di „Zugaben“ enthält, den „Tell“ im Bildungsfreunde zu Ende gebracht und mit Hochgenuss von neuem wider zu lesen begonnen; da sagte ein Schüler: „Wi di (Männer im „Rütli“) nur so schön reden konnten! der Melchthal! der

Stauffacher! der Walter Fürst und der Rösselmann!“ „Und wi si alles so gut wussten!“ meinte ein anderer. Da versetzte ein dritter: „Di Worte, di Reden sind ja vom Dichter, vom Schiller! Wisset ir das nicht!“ „Freilich“, erwiderte der erste; aber der Schiller hat's aus der Chronik.“ „O, in der Chronik ist Tells Geschichte nur wenige Seiten groß.“ „Natürlich“, meinte nun der andere, „aber der Schiller lässt di Eidgenossen reden, wi si einst redeten.“ „Redete man damals hochdeutsch in den Waldstätten?“ „Ich meine, dem Sinne und Geiste nach: der Schiller war ja selber ein Schweizer!“ Als nun der dritte behauptete, Schiller sei gar kein Schweizer, sondern ein Deutscher gewesen, da entstand ein warer Aufruf; di Merheit wollte es nicht zugeben, und als si kamen, mich zu fragen, und ich des dritten Angabe bestätigte, da sprach einer trotzungsgläubig: „Darüber will ich doch meinen Vater (einen angesehenen Beamten) fragen!“ Mir aber waren di Knaben nun reif zu einer kurzen Biographie des Dichters.

Was erhellt daraus? Dass di „Beigaben“ auch für Sekundarschüler nützlich und notwendig und für di vilen anderen Leser unentberlich sind.

Im ganzen zeigt auch der zweite Teil noch das Gesicht des Scherr'schen Bildungsfreundes, und in einigen Zügen hat er gewonnen. Von einem Meister wi Gottfried Keller war auch nur eine Auswal des besten zu erwarten; aber man fült durch, dass er Schulbücher abfassen nicht für seines Berufes hält; dise Arbeit „fil im auch nur nachträglich zu“, und vorsichtig deckt er sich mit „der Zustimmung berufener Personen“. Nach Scherr's Plan sollte das Buch nimals in zwei getrennten Bänden erscheinen, sondern äußerlich wi inhaltlich eine wolorganisirte Einheit von Stoffen zur Entwicklung der Ideen bilden. Da indessen Bücher nur Mittel sind, so bleibt es immerhin in der Hand der Lerer, aus der reichen Fülle beider Teile zu schöpfen, was si je nach iren besonderen Verhältnissen brauchen. Auch in der neuen Gestalt wird der Bildungsfreund seinen Platz als erstes derartiges schweizerisches Lesebuch zu behaupten vermögen. M.

ALLERLEI.

England. 1) Di römisch-katholischen, welche in einigen Bezirken von Liverpool di Merheit haben, sind mit dem konfessionslosen Religionsunterrichte der öffentlichen Schulen nicht zufrieden. Si beklagen sich, dass di Lerer und Lererinnen Protestanten seien und so auch der ganze Ton des Unterrichtes. Es scheint aber, dass di Beschwerde eher dahin geht, dass der Ton des Unterrichtes nicht römisch-katholisch ist. Denn in den Augen der eifrigen Römlinge ist protestantisch, was nicht römisch-katholisch ist. Da der Religionsunterricht in den öffentlichen Schulen konfessionslos ist, so ist er nicht römisch-katholisch und darum nicht gut. Di Eltern können zwar nach irem gutfinden ire Kinder auch aus dem konfessionslosen Religionsunterrichte fernhalten; allein das genügt den römischen nicht, sondern si fordern, dass ire Kinder erst nach dem Gebete und Gesange ein- und vor dem Schlussgebete austreten können, damit si ja nicht anglikanisch oder gar konfessionslos beten und singen lernen.

2) Der Schulrat von London berechnet di Zal der dort lebenden fremden folgendermaßen: 60,000 Deutsche, 40,000 Franzosen, 2000 Italiener, 6000 Asiater und merere tausend Norweger, Schweden, Holländer, Schweizer, Portugiesen und Brasilianer, deren Kinder nun ebenfalls dem allgemeinen Volksschulgesetze unterstellt werden sollen.

3) Das englische Erziehungsdepartement (Forster) gestattete dem Schulrate der Landgemeinde Llanarth di Bestimmung in seiner Schulordnung, dass Kinder über neun Jare, welche als Vih- und Schafhirten angestellt sind, vom Mai bis September schulfrei seien. Der Bridgewater Schulrat erklärte alle Kinder über zen Jare überhaupt für schulfrei. Das Schulgesetz gestattet den Schulräten solche Freiheiten, nämlich mit Genemigung des Erziehungsdepartements.

4) Der erste Schulrat von London legte, um seinen abtretenden Präsidenten Lord Lawrence zu ernen, aus persönlichen Mitteln 400 Lst. zusammen, di durch anderweitige Beiträge noch vermert wurden, und stiftete damit ein bleibendes Stipendium, genannt „Lawrence Scholarship“, für fähige Volksschüler, di an englische Mittelschulen übergehen wollen. Zu demselben Zwecke gab das Mitglied des Schulrates für Westminster, Herr Smith, für vir Jare je 30 Lst. Di Gesellschaft für weibliche Erziehung in London stiftete ein Stipendium von 25 Lst. für Mädchen. — In Liverpool gab der Präsident des Schulrates, Herr Bushell, 500 Lst. für ein „School Board Scholarship“.

5) Ein wesentliches Bildungsmittel in England sind di Volksbibliotheken, deren älteste (seit 1852) und größte di „freie Bibliothek von Manchester“ ist, welche im letzten Jare 609,462 Bände zum lesen zu Hause ausgab, 149,692 Bände in den Lesesälen. Di Zeitschriften wurden von 1,741,960 Personen benutzt.

6) Nach mer als virzigjährigen Dinsten, di er mit Eifer, Einsicht und Wolwollen der Verbesserung der Lage von Waisen und verlassenen der nidrigsten und gefährlichsten Klassen der Gesellschaft widmete, will sich Herr Edward Carleton Tufnell von seiner Stelle als Inspektor der königlichen Schulen zurückziehen. Er dinte in der Armengesetz-Untersuchungskommission 1832, in der Faktorei-Untersuchungskommission, durch welche das Halbschulzeitsystem zum Schutze der Kinder aufgebracht wurde, und in der Armengesetz-Vollziehungskommission. Ebenso dinte er als Inspektor unter dem Erziehungsausschusse des geheimen Rates, indem er di Besserungsanstalten visitierte und in der Untersuchungskommission über di Verwendung der kleinen Kinder. Er war auch mit der Aufgabe betraut worden, di Greenwich Hospitalschule für Matrosenkinder zu verbessern, und erhob si zu einem Muster von Halbzeitschule. Herr Tufnell übte den größten Einfluss auf di Gründung einer verbesserten Elementarschulerziehung durch di Errichtung von Seminarien für Elementarlerer. Zu einer Zeit, da man in England noch keinen Begriff von der Notwendigkeit der beruflichen Ausbildung von Elementarlerern hatte, veranlasste Herr Tufnell, damals Gehülfe des Armengesetz-Aufsehers, di Herren Nicholls und Dr. Kay, Holland, di Schweiz und Deutschland zu besuchen und deren Einrichtungen für di Lererbildung zu prüfen. Nach irer Rückker errichteten Herr Tufnell und Dr. Kay das Seminar zu Battersea, und mit Zustimmung der Armengesetzbehörde, gaben si demselben eine angemessene Einrichtung. Um di Ausgaben der Anstalt zu bestreiten, gab Herr Tufnell drei seiner Jaresbesoldungen hin. Das war das erste Seminar (normal school) in England.

Offene Korrespondenz.

Herr E. B. in M.: Erhalten. — An di Korrespondenten: Wenn das Honorar pro 1876 nach 14 Tagen immer noch nicht ausbezahlt ist, so bitte, es per Korrespondenzkarte der Redaktion anzuzeigen. — Herr P. B. in H. in Ungarn: Gegen Ir anerbitten wird Inen di „Lererzeitung“ gratis zukommen.

Anzeigen.

Vakante Lerstelle.

An der thurgauischen Kantonsschule ist eine Lerstelle für deutsche Sprache und Geschichte an der oberen Industriabteilung mit einer jährlichen Besoldung von mindestens Fr. 3000 bei wöchentlich höchstens 26 Unterrichtsstunden neu zu besetzen.

Hir auf reflektirende Lerer haben ire Anmeldungen unter Anschluss der Zeugnisse spätestens bis 1. März bei der unterfertigten Stelle einzureichen.

Frauenfeld, den 12. Februar 1877.

Erziehungsdepartement
des Kts. Thurgau.

Sekundarlererprüfung.

In der zweiten Hälfte des Monats März findet eine Prüfung für Aspiranten auf thurgauische Sekundarlererstellen statt. Bewerber haben sich bis zum 8. März unter Beilegung der reglementarisch geforderten Zeugnisse und Ausweisschriften bei dem unterzeichneten anzumelden, bei welchem auch das Prüfungsreglement bezogen werden kann. Das nähere über Zeit und Ort der Prüfung wird später bekannt gegeben.

Kreuzlingen, den 14. Februar 1877.

Das Präsidium d. Prüfungskommission:
Rebsamen, Seminardirektor.

Elementarlererstelle.

Di Stelle eines Lerers der Gesamtschule zu Altorf wird hinit zu freier Bewerbung ausgeschriben. Di gesetzliche Besoldung beträgt Fr. 1300, jedoch stellt di Gemeinde einem Bewerber, der günstige Zeugnisse zu definitiver Anstellung vorzulegen hätte, eine Zulage von Fr. 200 in Aussicht. Anmeldungen auf dise Stelle sind bis zum 28. Februar 1877 an den tit. Präsidenten des Erziehungsrates, Hrn. Regierungsrat Dr. Grieshaber, mit übersichtlichen Angaben über Lebens- und Studiengang unter Beilegung der Zeugnisse schriftlich einzureichen.

Schaffhausen, den 7. Februar 1877.

A. A. des Erziehungsrates:

(M 570 Z) Der Sekretär:

Emanuel Huber, Pfarrer.

Nachfrage nach einer Pension.

Für einen Knaben, der noch di Primarschule (Realabteilung) besucht, wird vorzugsweise bei einem Lerer, dessen Schule er besuchen würde, eine Pension mit Kost und Logis gesucht. Es wird hauptsächlich auf einfache, naturgemäße Lebensweise, passende Beschäftigung in den Freistunden und gute Aufsicht gesehen. Offerten mit Angabe der Bedingungen wolle man an di Expedition der „Schweiz. Lererztg.“ unter der Chiffre R—r senden.

Offene Lerstellen

an der Sekundarschule Unterstrass-Wipkingen.

An vorgenannter Sekundarschule sind auf nächsten Mai zwei Lerstellen zu besetzen. Di Besoldung beträgt, di Entschädigungen inbegriffen, Fr. 3000.

Anmeldungen sind bis zum 4. März an den Präsidenten der Sekundarschulpflege, Herrn Syz-Olivier zum „Beckenhof“ in Unterstrass, einzureichen.
Unterstrass, den 16. Februar 1877. (H 800 Z) Das Aktuariat.

Seminar Kreuzlingen.

Di nächste Aufnamsprüfung ist auf Montag den 12. März angeordnet. Wer sich derselben unterziehen will, hat sich bis spätestens den 4. März bei dem unterzeichneten schriftlich anzumelden. Dem anmeldungsschreiben sind beizulegen: 1) ein Tauf- oder Geburtsschein; 2) ein Impfschein; 3) ein ärztliches Zeugnis, dass der Bewerber di für den Lererberuf erforderliche Gesundheit besitze; 4) verschlossene Zeugnisse der bisherigen Lerer über Befähigung, Vorkenntnisse und Betragen. Ebenso ist es bei der Anmeldung ausdrücklich zu bemerken, falls der Aspirant sich um ein Stipendium bewerben will. In der Regel sollen di Bewerber beim Eintritt das 16. Altersjar zurückgelegt haben, resp. nicht mer zum Besuche eines kirchlichen, Religions- oder Konfirmationsunterrichtes verpflichtet sein.

Sofern di angemeldeten keine gegenteilige Anzeige erhalten, haben si sich sodann Montag den 12. März, Morgens halb 8 Ur, zur Prüfung im Seminargebäude einzufinden.

Kreuzlingen, den 15. Februar 1877.

Rebsamen, Seminardirektor.

Lermittel über das metrische Mass und Gewicht,

dreizen exakt und solid gearbeitete Lerkörper in natura.

Di vor einiger Zeit vom Auslande avisirten Lermittel über das neue Maß und Gewicht zum Preise von Fr. 16. 50 habe ich in gleicher Weise ebenso exakt und solid hergestellt und lifere, um auch den unbemittelteren Schulen di Anschaffung zu ermöglichen, dieselben 6½ Fr. billiger. Es sind dis wirkliche Maße, Gewichte und di geometrischen Körper, von denen dieselben hergeleitet werden, und sind das vortrefflichste,

für jeden Lerer unentberliche Unterrichtsmittel,

da an der Hand desselben nicht nur di Schüler, sondern auch erwachsene Gemeindeglieder gründlich und auf leichte und anschauliche Weise in das Verständniss und di Kenntniss der neuen Maße und Gewichte und des rechnens mit denselben eingeführt werden können.

Ich erlaube mir nun, alle Herren Lerer auf dis von den höchsten Schulbehörden Deutschlands warm empfohlene Lermittel ganz besonders aufmerksam zu machen, und lifere di ganze Sammlung in zweckentsprechender guter Verpackung zu dem geringen Preise von nur zen Franken; gestatte mir, der Kürze halber den Betrag per Nachname zu erheben, und bitte um recht baldige und zalreiche Bestellungen.

Ergebenst

Lermittelanstalt für di Schweiz von

Ph. Alfr. Klausner, Schleithem (Kts. Schaffhausen).

Ein akademisch gebildeter Lerer,

der zur Zeit an einer öffentlichen Leranstalt der deutschen Schweiz wirkt, wünscht seine Stellung zu verändern und gäbe einer Stelle in einem Hause oder an einer Privatschule den Vorzug, würde indessen auch eine öffentliche Stelle an einer Real- oder Sekundarschule übernehmen und könnte erwünschten Falles sich zu einer bloß provisorischen Wal verstehen. Er wäre im Falle, Unterricht sowol in den alten und neuen Sprachen als auch in den Realien, dagegen nicht in schreiben, zeichnen und Musik zu erteilen. Ueber seine Leistungen stehen im gute Zeugnisse zu Gebote.

Offerten unter der Chiffre M. befördert di Exped. d. Bl.

Beste, steinfreie Schulkreide,

künstlich bereitete, in Kistchen von zirka 4 Pfund, mindestens 180 dreizöllige Stücke enthaltend, à 2 Fr.; umwickelte dreizöllige Stücke in Schachteln zu 2 Dutzend, per Schachtel à 60 Cts., per ½ Dutzend-Schachtel à 50 Cts.; und Schifertafelzeichnungen für Elementarklassen empfehle bestens.

Weiss, Lerer in Winterthur.

L'Éducateur,

welcher als Organ des Lerervereins der französischen Schweiz unter der Leitung des Herrn Professor Daguët monatlich zweimal in Lausanne erscheint, eignet sich vermöge seiner starken Verbreitung ser zu wirksamen Anzeigen von Stellenausschreibungen, Stellen-gesuchen, Empfehlungen von Pensionen, Tauschanträgen, Bücher- und Schulmaterialanzeigen.

Statt direkt nach Lausanne können solche Anzeigen an den Verleger der „Schweizer. Lererzeitung“, Herrn Buchhändler Huber in Frauenfeld, adressirt werden, der ire Vermittlung besorgt.